

Nach dem Verlust der Schlacht, wo der Baron (Andre nennen ihn Fürst) von Bearg sich mit seinen Leuten sehr brav hielt, wurde er, während die Franzosen nach Mailand marschirten, in die Forteresse Trezzo am Dezila kommandirt, die er sehr brav vertheidigte, endlich aber doch an den Marquis Padulla auf ehrenvolle Bedingungen übergeben mußte, die ihm als einem von Seiten seiner Tapferkeit und Verdienste in Achtung stehenden Mann auch sehr gut gehalten wurden.

XXXII.

Der Herr von Lautrec. *)

Ein Namens- und Wappen-Bitter von dem vorge-
dachten Herzog von Nemours. Seine erste Bedie-
nung bestand darinn, daß er die Cardinäle, Prälaten und
Bischöffe zu begleiten bekam, die zum Concilium nach
Pisa giengen, aber zu Land, weil sie sich zur See nicht
getrauten. Der Papst nennte dieß Concilium spottwei-
se nur Conciliabulum.

Er führte sie mit dreihundert Lanzen und einiger
Infanterie bis Pisa. Manche wollten diesen Auf-
trag sehr unwürdig eines Mannes aus einem solchen
Hause finden, daß er auf diese Art diesen Geistlichen
und Pfaffen zur Bedeckung und Leibwache dienen muß-
te. Auch hielten sich die Anhänger des Papsts und die
Spas

*) Dies von Foix erst bekannt unter dem Titel von Va-
bezane, nachher unter dem eines Vicomte von Lau-
trec. Er starb bei der Belagerung von Neapel im
Jahr 1527.

Spanier darüber auf, und spotteten noch lange deswegen, als er nachher Gouverneur in Mailand wurde.

Der Markgraf Albrecht von Brandenburg, der große Verfolger der Geistlichen und Bischöffe, nannte aus Spott und Verachtung diejenigen Officiere und Soldaten, die den Geistlichen anhiengen oder dienten, Pfaffenquenets (Pfaffenknechte), was so viel heißt, als valets de pretres. Ein gleiches hätte man hier von dem Herrn von Lautrec sagen können; nachher bekam er aber einen andern Namen. Denn er war ein großer General, wie er bei mehreren Gelegenheiten gezeigt hat; nach einigen nämlich! Andre wollen ihn nicht dafür gelten lassen.

Er verlor sehr ungeschickt ganz Mailand, das ihm in vollkommen guter Verfassung anvertraut worden war, als der Herzog von Bourbon das Gouvernement darinn niederlegte. Manche fanden seine Entschuldigung darüber unstatthast, daß er nämlich kein Geld gehabt habe, um seine Schweizer zu bezahlen, die ihn deswegen gezwungen hätten, die Schlacht bei la Bicoca zu liefern, mit der Drohung, ihn sonst zu verlassen. Hätte er sie doch zu allen Teufeln gehen lassen, den Rest seiner Truppen in Mailand und andre Plätze gelegt, und unterdessen die feindliche Armee herunziehen und irgend einen Platz angreifen lassen, vor dem sie sich vielleicht zu Grund gerichtet hätte, wie die des Königs vor Pavia, was der Herzog von Bourbon und der Marquis von Pescara hier recht gut verstanden hatten. Ueberdies waren ja auch die Spanier nicht so stark im Felde, daß sie so sehr viel auszurichten vermocht hätten, und die französischen Garnisonen hätten sie gar wohl ermüden können.

Dies ist einer von den Gründen, die ihm der König entgegen gehalten haben soll, warum er die Schlacht bei

bei la Bicoca nicht hätte liefern sollen. Ueberdieß sollte ers gemacht haben, wie es der Herr von Bayard in einem ähnlichen Fall vor Pampelona mit den Landesknechten machte. Er hätte ihnen drohen und seine Autorität behaupten sollen, denn nimmermehr kann es gut gehen, wo der General seinen Soldaten gehorchen und nach ihrem Willen schlagen muß.

Der Herr von Lautrec begieng also hierinn einen großen Fehler, besonders da noch dazu das Terrain sehr ungünstig für ihn war. König Franz mußte ihm dieß alles recht gut vorzuwerfen, als Er ihn nach seinem Fall und Rückkehr zu Moulins sah. Anfangs wollte Er ihn gar nicht vor sich lassen; endlich erhielt er aber doch eine Audienz, worinn er alle seine Entschuldigungen anführte, besonders den Geldmangel, worauf ihn der König selbst entschuldigte, besonders nachdem Er den Herren von Saint-Blancay darüber vernommen hatte; doch hielt Er ihm dabei noch entgegen, daß ja Prospero Colonna und der Marquis von Pescara nebst der ganzen Spanischen Armee eben so wenig Geld gehabt, und ihn dennoch geschlagen hätten.

Ehe er aus Mailand gejagt wurde, sollen dem König mehrere Beschwerden über ihn zugekommen seyn, daß er zu streng sey, und überhaupt gar nicht für einen solchen Posten taugte. Kühn, brav, tapfer war er allerdings, und tüchtig um sich zu schlagen, allein einen Staat zu regieren war er nicht geschickt.

Die Frau von Chateaubriant — eine sehr schöne honnette Dame, die der König liebte und ihren Gemahl zum Hahnkei machte — hielt ihm, als seine Schwester, die Stange, und machte den König immer wieder

wieder gut auf ihn zu sprechen. Daher auch das Sprüchwort zu jener Zeit:

Milan a fait Meuillan,
Chateaubriant a défait et perdu Milan. *)

Von dem Profit nämlich, den der Grand Maitre von Chaumont als Gouverneur von Mailand machte, ließ er das Schloß Meuillan in Bourbonnois bauen, eins der schönsten und prächtigsten, die man sehen kann; der Herr von Lautrec hingegen verlor durch seine Fehler, die seine Schwester beim König wieder entschuldigte und bemäntelte, das ganze Land; auch hatte sie ihn überhaupt zu diesem Gouvernement verholfen.

So gieng also Mailand verlohren, das uns so theuer zu stehen kam, als wirs wiedererobern wollten, denn wir verlohren dabei den König Franz. Wirklich machten Lautrec und sein Bruder grobe Fehler, z. B. bei der Einnahme von Lodi (wo der Herr von Voanneval, übrigens ein braver General, kommandirte), die ohne Schuß, ohne Bresche, ohne Leiter zu Stand gebracht wurden, ohnerachtet dreihundert Gensdarmen und dreitausend Mann Infanterie darinn lagen, die bei einem Scharmügel mit hlos zwölfhundert Spaniern diese mit in den Platz dringen ließen. Die Geschichtschreiber sagen auch noch viel über die sehr ohne Noth eingegangene Capitulation von Cremona durch den Herrn von Escu.

Damals vertheidigte man freilich die Plätze noch nicht so lange und hartnäckig, wie nachher, und wenn unfre

*) s. Fol. 62. der Lettres recueilles par Ruccelli nach Belleforest's Uebersetzung, den Brief von 26. Nov. 1518. vom Legaten Bibient an den Cardinal von Medicis. Im Itallentischen Original steht Moian, nicht Meuillan.

unſre Franzoſen nur mit einer ehrenvollen Capitulation loskommen konnten, waren ſies zufrieden und zogen ab. Der Herr von Lude, Ludwig von Ars und Andre machten es indeſſen nicht ſo.

Der Herr von Lautrec entfernte ſich nach ſeinem Unfall nach Guyenne, woher er aber einige Zeit darauf wieder berufen und höher geehrt wurde, als je. Denn man machte ihn zum Lieutenant General jenes großen Bundes gegen den Kaiſer. So zog er nach Neapel, und eroberte unterwegs Boſco, Alexandria, Pavia, alle durch Gewalt oder Sturm, beſonders Pavia, das er ſehr hart behandelte, um für den Schimpf der Gefangennehmung Franz I. und den Tod ſo vieler braven Franzoſen, die davor fielen, Rache zu nehmen. Daher zog er auch nicht durch die Thore der Stadt, ſondern nur über eine etwas geebnete Breſche, zu deſto größerem Triumph, zu Pferd ein.

Nach mehrern ſchönen großen Thaten in der Lombardei, wollte er endlich Mailand angreifen, und ſeinen vorigen Fehler dadurch wieder gut machen; allein der König unterſagte es ihm, und befahl ihm, gerade auf Neapel loszugehen, wohin er ſeine Feinde vor ſich her trieb.

An dieſem für ihn fatalen Ort kam er mit ſeiner ganzen Armee elendiglich um, als er eben im Stand war, einen ſehr glorreichen Sieg davon zu tragen, wenn er nur gewollt hätte. Er war aber ſo eingenommen von ſich, daß er keinem fremden Rath folgen wollte. So ſehr man ihn alſo zugeredet hatte, die Stadt zu beſchießen, zu beſtürmen, und hiſig zu drängen, wollte er es doch nicht thun, ſondern ſagte, er wolle ſeine

seine Munition nicht unndächtiger Weise verschwenden, da er sie anderwärts besser brauchen könne, und gewiß wisse, daß sich die Stadt nächstens auf Discretion ergeben müsse. So habe ich mirs zu Neapel selbst erzählen lassen. In der That war dies eine wunderliche Einbildung von ihm.

Ich habe auch daselbst gehört, daß er sieben Wochen lang davor gelegen habe, ohne einen Schuß zu thun. Darüber verstrich denn freilich die Zeit; es kam schlechte verdorbene Luft, Krankheiten rissen ein, die Feinde vergifteten das Wasser, und so schmolz seine schöne Armee so sehr zusammen, daß von hundert kaum zehn davon kamen.

Er selbst bekam ebenfalls seinen guten Theil davon und mußte endlich daran sterben. Als er nun krank darnieder lag, erkundigte er sich beständig bei jedermann der zu ihm kam, wie es im Lager stehe, und ob die Krankheiten noch nicht nachließen? Um ihn zu schonen, hatte man jedermann gestimmt, ihm zu sagen, Gottlob es werde nicht mehr schlimmer, und die Krankheit sei nicht mehr so häufig und stark. Er merkte aber doch aus ihren Mienen, und aus ihrer abgenommenen Munterkeit, daß es nicht ganz richtig seyn müsse, kriegte daher eines Tags zween Pagen vor, die in seinem Zimmer waren, und drohte ihnen, sie bis aufs Blut hauen zu lassen, wenn sie ihm nicht die reine Wahrheit sagten. Da sie nun die Ruthe fürchteten, so beichteten sie alles rein heraus, was er so sehr zu Herzen nahm, daß er vor Kummer und Aerger darüber verschied.

Dies war denn allerdings ein elender Tod, besonders nach dem Verlust so vieler braven Leute, worunter viele der vornehmsten Generale waren, wie er selbst, der Markgraf von Saluzzo, Don Pedro von Navarra, der

der Herzog von Baudemont, und dann noch so viele andre große Herrn, wie der Herr von Candale, von Chataignerane, von Pomperant, und eine Menge andre, wovon die dortigen Kirchhöfe und Felder noch jetzt voll sind.

Indessen kann es doch ein wahres Glück für ihn heißen, daß er sein Unglück nicht überlebte. Denn wäre er zum zweitemal so ganz übel zugerichtet nach Frankreich zurückgekommen, so war seine Ehre auf immer dahin, statt daß er so noch mit solchem Ruhm starb, daß der Papst ihn sehr feierliche Obsequien und überdieß noch eine jährliche Gedächtnißfeier zu St. Johann im Lateran anordnete, was ihm freilich nichts kostete. Auch der König ließ sein Leichenbegängniß zu U. L. Fr. in Paris mit eben der Pracht feiern, wie bei einem leiblichen Sohn, oder andern großen Prinzen vom Geblüt.

So schön indessen dieß alles auch war, so ist doch das Denkmal noch weit schöner, das ein Spanier, also ein Feind ihm setzte, der seine Ueberreste aus einem schlechten Loch, wovon seine Leute ihn ohne Gepränge verscharrt hatten, ausgraben und nach Neapel in ein prächtiges Grabmal in einer Kirche bringen ließ.

Es ist noch jetzt in der neuen Marienkirche daselbst zu sehen, mit der schönen Grabschrift die ich selbst gelesen und davon abgeschrieben habe:

ODETO FUOXIO LAUTRECCIO
CONSALVUS FERDINANDUS

Ludovici filius, Corduba. magni Consalvi
nepos, cum ejus ossa, quamvis hostis, in
avito sacello, ut belli fortuna tulerat, sine
honore jacere comperisset, humanarum mi-
seria-

seriarum memor, Gallo duci Hispanus princeps posuit.

Wirklich sehr schön, edel und brav von diesem edeln großen Feind, und eine seltne Großmuth gegen einen todten Feind, da sie sonst gewöhnlich (vielleicht aus Hoffnung auf Wiedervergeltung) nur gegen lebende geübt wird.

Auch ein Bischoff im Mailändischen, der ihm seine Beförderung zu danken hatte, ließ ihm ein sehr prächtiges und geschmackvolles Denkmal errichten.

Bei den Spaniern und Italienern stand dieser große General so sehr in Achtung und Ansehen, daß sie ihm den Beinamen Demetrius, und eines zweiten Städtebezwingers beilegte, wie er denn in der That einige tapfer erobert und dadurch diesen Ruhm gegründet hat. Besonders Pavia, das sein König über drei Monate lang vergebens belagerte, er aber in wenig Tagen einnahm. Der König soll auch wirklich darüber eifersüchtig auf ihn worden seyn, weil er sich dadurch gewissermaßen gedemüthigt fühlte. Freilich lag aber auch kein Antonius von Leova darin, als Lautrec es einnahm, und dieß mußte den König wieder beruhigen; denn unter Leuten und Leuten ist ein Unterschied.

Die Spanier damals sagten von ihm zu seinem Lobe: Der General Lautrec besaß viele vortreffliche Eigenschaften, ja manche, die ihn den Feldherrn des Alterthums an die Seite setzten. Er war im äußersten Winkel Frankreichs, in Gasconne, am Fuß der Pyrenäen, geboren, und aus einem alten erlauchten Hause. Daher maßigte er auch die französische Flüchtigkeit und Lebhafte mit spanischem Ernst. Dabei war er so stolz,
entwe-

entweder von Natur, oder auf seine lange Erfahrung, daß er in Kriegssachen keinen Rath annahm, als von sich selbst, und lieber nach seinem eignen Kopf sehlete, als sich von fremden zurecht weisen ließ.

In der That eine große Unvollkommenheit an einem General. So aber habe ich mir ihn von mehreren beschreiben lassen. Wenn er auch mit seinen Generalen Kriegsrath hielt, so mochten sie doch sagen, was sie wollten; er bestand auf seinem Kopf.

Ich habe sein Portrait gesehen, das stolz und fürchterlich genug aussieht, sowohl von Natur schon, als von der Menge Wunden die er bekam, als er in der Schlacht bei Ravenna seinen Vetter Nemours aus allen Kräften zu vertheidigen und vor der Wuth der Spanier aber vergebens, zu retten suchte. Er selbst blieb für todt auf dem Platz liegen, wurde aber nachher noch unter den Todten herausgefunden und nach Ferrara gebracht, wo er durch die äußerst angelegentliche Sorgfalt des Herzogs und der Herzoginn glücklich wieder hergestellt wurde.

XXXIII.

Ein Wort

über

das Haus Ferrara.

Dieser Herzog von Ferrara, der große Alphons von Este, war ein sehr ehrenvoller und tapftrer Fürst, wie er in der Schlacht bei Ravenna bewies, wo

N. Denkwürdigk. XIII. B.

H

er